

BESPRECHUNGEN

Jugend

HOLLSTEIN, Walter: *Die gespaltene Generation*. Jugendliche zwischen Aufbruch und Anpassung. Bonn: Dietz 1983. 144 S. Kart. 16,-.

Walter Hollstein, Professor für Soziologie in Berlin, hat sich in seinen Büchern „Die Gegengesellschaft“ (1979) und „Alternativprojekte“ (1980) als hervorragenden Kenner und sensiblen Interpreten der Jugendsituation ausgewiesen. In dem neuen Buch legt er nun Arbeiten vor, die zwischen 1967 und 1982 veröffentlicht wurden. Der Adressat seiner Texte bestimmt die jeweilige Darstellung. Er berichtet von Gammlern, Provos und Hippies ebenso wie über arbeitslose und „neofaschistische“ Jugendliche. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit dem Problem „Jugendprotest und sozialer Wandel“. Er spricht darin dem Jugendprotest eine Aufgabe im Hinblick auf die Veränderung von Gesellschaft zu (131).

Verglichen mit den beiden anderen Publikationen besitzt dieses Buch Mängel und Defizite. Die Beschreibung der Jugendszene ist großflächig und eher einebnend, zumal die Verweise auf frühere Phasen der „Jugendbewegung“ und die Vergleiche mit ihnen nicht ausreichend begründet werden. Pauschale Urteile und plakative Formulierungen – auch in einem eher unkritischen Gebrauch des Worts „faschistoid“ (107f., 134) – trüben den Einblick in die Vorgänge in der Jugendszene und verstellen eher den Zugang zu den aufs erste schwer verständlichen Verhaltensweisen junger Menschen. In einem Kapitel über die „Sinnkrise der gesellschaftlichen Institutionen“ (60ff.) hätte man sich mehr als Überlegungen zur Autonomie erwartet, die dann deutlich in der „Alternativbewegung“ (65) aufbricht.

Hollstein bezeichnet sein Vorgehen als „empirisch“ und stellt es in Gegensatz zur „analytischen Jugendsoziologie“ (5). Diese Methode kann nur dann gelingen, wenn die Präzision des Begriffs und die Unterscheidung in den Phänomenen zu einer genauen Wahrnehmung der Wirklichkeit verhelfen.

R. Bleistein SJ

Die neue Jugenddebatte. Hrsg. v. DEUTSCHEN JUGENDINSTITUT. München: Deutsches Jugendinstitut 1982. 171 S. Kart. 9,80.

Das Deutsche Jugendinstitut, ein zwar unabhängiges sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut auf Bundesebene, aber überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit finanziert, legt in diesem Sammelband seine Aussagen zum Jugendprotest vor, teilweise in kritischer Distanz zum Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Jugendprotest im demokratischen Staat“ (1982). In den weitgespannten Ausführungen des Autorenteam, die viel Aufschlußreiches zur Situation junger Menschen enthalten, spiegelt sich die seit Jahren vom Jugendinstitut vertretene sozialwissenschaftliche Ideologie. Die These von der „Jugend als Sozialfall“, aufgestellt im 5. Jugendbericht (1980), wird insoweit aufgenommen und fortgeführt, als eine öffentliche Jugendpolitik „an den Grenzen des Sozialstaates“ „die Lebenslage Jugendlicher“ zu rekonstruieren hat (137f.). Was im „Zeitalter der Emanzipation“ „die Interessen der Jugendlichen“ hieß, heißt heute „Pluralismus sozialer Existenzen“ ermöglichen (162). Diese Forderung steht auf dem Hintergrund der „Stagnation gesellschaftlicher Entwicklung“ (in den 17 Jahren der CDU/CSU-Regierung) (93) und der „bildungsoptimistischen Zukunftshoffnungen“ (128), die seit 1968 ja auch von selbigem Institut vertreten wurden. Bei einer so schlichten Wirklichkeitserkenntnis, die am Ende nur der Rechtfertigung der eigenen Position dient, verwundern anderen Defizite nicht, etwa in Sachen Wert, Sinn, Religion überhaupt. Es verwundert auch nicht, daß die Shell-Studie „Jugend 81“ eher ironisch abqualifiziert (57), daß die hauseigene „Mädchenstudie“ (141ff.) noch einmal selektiv (und verglichen mit dem Berichtsband von „Brigitte“ noch mehr in die hauseigene Optik gerückt) dargestellt wird.

Die Zielsetzung des Ganzen bringen die „elf

Thesen zur neuen Jugenddebatte“ (159–162) auf den kürzesten, „unfehlbaren“ Nenner. Dort lautet der entscheidende Satz: „Man muß Abschied nehmen von der Illusion, durch eine sozialintegrative Politik einheitliche Lebensentwürfe garantieren zu wollen. Es gilt vielmehr, eine Gesellschaftspolitik zu entwickeln, die in gerechter Weise einen Pluralismus sozialer Existenzen ermöglicht“ (162). So sehr dieser Satz suggestiv auf Zustimmung hin formuliert ist, zu seiner Hermeneutik ist daran zu erinnern, daß Erziehung ohne Wertvorgaben und (sittliche) Zielvorstellungen nicht gelingen kann und daß der vom Jugendinstitut vertretene (scheinbare) menschenfreundliche Pragmatismus weder eine Orientierung am „Gemeinwohl“ noch an einer philosophischen Anthropologie kennt (im übrigen: woher sind Maßstäbe für eine „gerechte Weise“ zu beziehen?). Es liegt mit diesen Aussagen in einer Linie, wenn das vom gleichen Jugendinstitut verantwortete Taschenbuch „Familien sind anders“ (Reinbek 1980) für eine Ausweitung von Art. 6, Abs. 1 des Grundgesetzes auf andere nicht-eheliche Lebensformen eintritt (dort 251) und wenn im zweiten Familienbericht (1975), dessen wissenschaftliche Kommission auch im Deutschen Jugendinstitut ihre Geschäftsführung hatte, in der gleichen Richtung geworben wird (dort 74). *R. Bleistein SJ*

GLASER, Hermann: *Im Packeis des Unbehagens*. Eine persönliche Bilanz des Generationenkonflikts. Berlin: Dietz 1982. 215 S. Kart. 29,80.

Hermann Glaser, seit 1964 Schul- und Kulturdezernent der Stadt Nürnberg, hat seit Beginn der Jugendrebellion (1968) mit wichtigen Publikationen zu den Vorgängen in der Jugendszene Stellung genommen. 1970 brachte er „Radikalität und Scheinradikalität. Zur Sozialpsychologie des jugendlichen Protests“ heraus, 1980 erschien sein Dossier „Jugend zwischen Aggression und Apathie. Diagnose der Terrorismus-Diskussion“. Beide Bücher trugen nicht wenig zu einer gerade für junge Menschen hilfreichen Beurteilung der Jugendsituation bei.

Das neue Buch, als „eine persönliche Bilanz des Generationenkonflikts“ angekündigt, erweist sich bei der Lektüre als schwieriges Buch. Nicht nur deshalb, weil der Autor unterschiedliche,

schon im Druck sichtbare Standpunkte bezieht, sondern vor allem, weil er mit „wunder Seele“ um Verständnis wirbt, um Verständnis für sich selbst. Der resignative Ton ist trotz aller forschenden Ermütigung anderer und trotz aller Attacken auf „Restaurativ-Konservative“ (ein Feindbild wohl) nicht zu überhören. Hier schreibt ein Enttäuschter. Auch der „Abgesang“ (209–215) kann diesen Eindruck nur verstärken, wenn Selbstgerechtigkeit abgestritten (211), von einem „schizoiden Buch“ gesprochen und eine „persönliche Bilanz“ vorgetragen (212) wird.

Leider gerät die Fülle des – in langen Zitaten – verarbeiteten Materials in eine eher zwielichtige Optik. Denn die Larmoyanz des Autors verhindert auch beim Leser eher das eigentlich Angezielte, nämlich Erkenntnis. Die Belesenheit des Autors besticht wohl immer wieder – und zugleich ist man entsetzt, mit welcher Leichtfertigkeit Schlagworte wie „jesuitisch“ (67), „faschistoid“ (15, 102), „restaurativer Konservatismus“ (105), „Steigbügelhalter“ (178) usw. verwendet werden. Da ist nichts von jener diskreten Psychologie der Unterscheidung mehr zu spüren, die Glaser sonst zu eigen ist. Auch daß er im Jugendprotest einen „Generationenkonflikt“ (210) entdeckt, hätte wohl ausführlicher bewiesen werden sollen. So kann man – trotz der vielen richtigen Einzelheiten – am Ende nur ein Zitat Glasers (105) abändern und über das Buch urteilen: Ein entbehrliches Buch. Wenn man freilich erfahren will, wie heute die psychische Reaktion aussieht, die aus einem enttäuschten, emanzipierten Messianismus aufbricht: unentbehrlich. *R. Bleistein SJ*

DÖRRE, Klaus – SCHÄFER, Paul: *In den Straßen steigt das Fieber*. Jugend in der Bundesrepublik. Köln: Pahl-Rugenstein 1982. 221 S. Kart. 12,80.

Das Buch hat weder die Absicht, die offizielle Sichtweise der Jugendprobleme zu bestätigen, noch will es einen Beitrag zum Dialog mit der Jugend liefern (9). Es will in knapper Form einen Überblick über die wichtigsten Seiten der Lebenssituation junger Menschen in der Bundesrepublik Deutschland bieten. Was darin als objektiver Bericht angekündigt wird, entpuppt sich bei der Lektüre als eine interessegeleitete Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Eine marxistische Gesellschaftsanalyse absorbiert die vielen Zahlen